

Von Christiane Florin

Die Theologin Uta Ranke-Heinemann haderte jüngst in Sandra Maischbergers Talkshow mit der katholischen „Märchenreligion“. Vor 25 Jahren hatte sie wegen öffentlicher Zweifel an der Jungfrauengeburt ihre Lehrerbücherei verloren, bei Maischberger verlor sie nur noch ihren Ohrstöpsel. Deutsche Bischöfe schweigen mittlerweile zu dem ganzen Themenkomplex, es gibt schließlich Wichtigeres als Unterleibsgeschichten. Taugt die Jungfräulichkeit nicht mehr zum Skandal?

Doch. Das schreibt der Papst höchstselbst. Das dritte Buch seiner Jesus-Reihe soll sich zwar mit dem Kind befassen, aber in der ersten Hälfte widmet sich Joseph Ratzinger ausschließlich der pränatalen Phase. Buddhistisch sanft spricht der 85-Jährige das Thema an: „Ist es also wahr, was wir im Credo sagen: ‚Ich glaube ... an Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn, unsern Herrn, empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria?‘ Die Antwort lautet ohne Einschränkung: Ja.“

Eine Uta Ranke-Heinemann wird von Joseph Ratzinger nicht einmal ignoriert. Kirchenvater Augustinus bekommt überraschend einen Rüffel, der Chefdenker einer kirchenähnlichen Vereinigung hingegen erntet Lob: „Karl Barth hat darauf aufmerksam gemacht, dass es in der Geschichte Jesu zwei Punkte gibt, an denen Gottes Wirken unmittelbar in die materielle Welt eingreift: die Geburt aus der Jungfrau und die Auferstehung aus dem Grab, in dem Jesus nicht geblieben und nicht verwest ist. Diese beiden Punkte sind ein Skandal für den modernen Geist.“

Glauben ist Glauben ist Glauben.

Wer katholisch sein will, sollte demnach sein Heil nicht in talkshowgünstigen Erregungsgelüsten suchen, sondern im Skandal des Christentums im Geheimnis und im Gehorsam. Joseph Ratzinger nimmt, wie in den beiden älteren Jesus-Bänden, naturwissenschaftliche und historische Einwände ernst, doch er nimmt sie nicht an: Nein, Maria und Joseph waren kein normales Ehepaar; nein, Jesus hatte keine Geschwister; nein, der Stern über Bethlehem war keine optische Täuschung. Gerade das Unwahrscheinliche macht Gott wahr.

Der alte Mann und das Kind – auf Seite 69 kommt diese Kombination endlich zustande. Benedikt XVI. gibt im Kapitel über den Stall von Bethlehem mitmitten den Märchenwelt, eher schon den katholischen Hemingway, die rührende Story, raunt er, ist nicht ohne den schockierenden Tod am Kreuz zu haben. Benedikt verzichtet auf stülfliche Krippenspiele ebenso wie auf Süßer-die-Kassen-nie-klingeln-Konsumkritik.

Der alte Mann und das Kind: Ratzingers Weihnachtsthema ist das Verhältnis von göttlicher Gnade und Freiheit, da legt er jede buddhistische Sanftheit ab: „Gott ist Liebe. Aber die Liebe kann auch gehasst werden, wo sie das Herausstreuen über sich selbst hinaus fordert. Sie ist nicht romantisches Wohlgefühl. Erlösung ist nicht *Wellness*, ein Baden im Selbstgenuss, sondern gerade Befreiung von der Verzwängung ins Ich hinein. Diese Befreiung kostet den Schmerz des Kreuzes.“

Bis zum Schluss bleibt ungeklärt, ob Jesus eine unbeschwertere Kindheit hatte oder ob er ein guter Schüler war mit optimal vernetzten Synapsen. Solche Spekulation überlässt der Papst den Apokryphen.

Jungfrauengeburt und Auferstehung dagegen sind für ihn die wahren Prüfsteine katholischen Glaubens. Da sieht der Leser Uta Ranke-Heinemann schon der Kopf schütteln. Da hört er den deutschen Episkopat schon das Wort „Kommunikationsproblem“ murmeln. In diesem Buch findet ein alter Mann zu einem reinen Kindergläubigen. Und Kinder sind ganz schön anstrengend.

Joseph Ratzinger/Benedikt XVI.: Jesus von Nazareth. Prolog. Die Kindheitsgeschichten. Herder Verlag, Freiburg 2012. 176 Seiten, 20 Euro.

Glauben ist Glauben ist Glauben

NEUERSCHEINUNG Der alte Mann und das Kind: Papst Benedikt XVI. hat sein drittes Jesus-Buch veröffentlicht. Es ist ein Skandal mit Ansage



Warum ist es wichtig zu wissen, wie Jesus als Kind war?

Als Erstes ist es wichtig, sich bewusst zu machen, dass Jesus, den das Glaubensbekenntnis als „wahren Gott und wahren Menschen“ bekennt, als wahrer Mensch ein Kind war. Er war ein Kind wie andere, das sich entwickelt, Entdeckungen gemacht, Lernprozesse durchlaufen und wohl auch Konflikte mit seinen Eltern ausgetragen hat – und kein „fertiger“ Heilsbringer, der von Geburt an um seinen besonderen Auftrag wusste und sein künftiges Leben klar vor Augen hatte.

Wie er als dieses Kind war, lässt sich aus den Evangelien kaum erschließen. Sie geben als Zeugnisse des Glaubens vielmehr Antwort auf die Frage, wie er als Kind und seine Kindheit im Licht des Glaubens gedeutet wurde – und diese Frage ist für Glauben keineswegs unwichtig. Die Überlieferungen über die Kindheit Jesu sind weder historische Berichte, die Ereignisse von damals protokollieren, noch Fantasiegeschichten, die Erfundene fabulieren, sondern großartig gestaltete Theologie. Da spiegelt die Geburtsgeschichte des Lukas das spätere Leben Jesu – die Herbergssuche seine Unbehaustheit in dieser Welt, der Stall seine Sendung zu den Armen, die Hirten das einfache Volk, das in Scharen kommt, um ihn zu hören. Da verweist der Kindermond in Bethlehem voraus auf das Kreuz, und die Rückkehr aus Ägypten nach der Flucht zurück auf Moses, den Jesus als der „neue Moses“ überbietet. Da werden, wiederum bei Lukas, die Geburt Jesu und die seines Vorläufers, des Täufers, in einer kunstvollen Parallele aufeinander bezogen, die auch die beiden Mütter, Elisabeth und Maria, einbezieht, um so herauszustellen: Jesus ist viel größer als Johannes.

Immer geht es um das eine Thema: Jesus, das Kind, ist der verheißene Messias, mehr als ein Mensch, Sohn Gottes, und zwar von Anfang an, auch wenn dies dem Kind noch nicht anzusehen ist und erst im Lauf seines Lebens und vor allem in seiner Aufwerckung offenbar wurde. Die Theologie der Kindheit Jesu in ihren Varianten zu kennen und die Erzählungen als Glaubenszeugnisse verstehen und mediterrieren zu können, das ist lohnend.

Was ist das Neue an der Jesus-Trilogie des Papstes?

Es geht weniger darum, Neues zu sagen, als das Alte neu zu sagen, vor allem wenn das Alte für viele weit weg zu sein scheint. Benedikt XVI. rüf (hochgradig ökumenisch) die Bibel als Hauptquelle des Glaubens in Erinnerung, für die philologische Lektüre nicht reicht. Er will aufweisen, dass die Bibel in der Tat Wort Gottes ist, das jeden existenziell angeht. Er schreibt nicht als Lehrender, sondern als Suchender, als älterer Bruder, der schon länger auf der Suche ist und den anderen helfen möchte, in eine Freundschaft mit Jesus zu finden, in eine lebendige Gottesbeziehung. Die Evangelien, die Jahrzehnte nach der Kreuzigung entstanden sind, stellen den „historischen Jesus“ mit dem Selbstbewusstsein des Sohnes Gottes (als „Christus des Glaubens“) dar.

Abwechslung von der vorherrschenden theologischen Lehrmeinung sagt Benedikt, es sei nicht einzusehen, warum sich lange nach Jesus Lebenszeit irgendwo in einer Gemeinde plötzlich der Glaube an die Gottessohnschaft gebildet haben sollte. Die Darstellung Jesu als Sohn Gottes ist für ihn nur plausibel, wenn Jesus denen, die bei ihm waren, selbst Anlass zu diesem Glauben gab. Jesus ist für ihn der historische Christus. Das will er belegen unter der Maßgabe, dass Menschwerdung und Auferstehung kein Mythos sind, sondern sich historisch einordnen lassen. Deutlich ist die Wertschätzung des Judentums: Die Juden haben einen Bund mit Gott, eine besondere Nähe zu ihm. Jesus bestätigt diesen Bund und weist ihn aus auf die ganze Menschheit. So zeigen die Evangelien Gott nicht nur als Schöpfer, sondern auch als Retter seiner Schöpfung, wenn sie an die Wand fährt. Gott wurde Mensch, um den Menschen diese Botschaft in einer Sprache sagen zu können, die sie verstehen. Deswegen können die Menschen mit Hoffnung leben – also anders –, und darin besteht Erlösung.

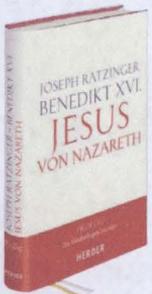
Das alles greift nur, wenn Jesus tatsächlich die Verkörperung des authentischen Gottesworts ist. Ich finde es bemerkenswert, dass der Papst sich gedrängt sah, das zu sagen. Leser schreiben, dass sie das manchmal bei ihren Geistlichen vermissen.

Wie haben die Bücher des Papstes Ihr Jesusbild verändert?

Ein Papst, der ein Jesus-Buch schreibt – das ist außergewöhnlich. Will er uns Ekegeten zeigen, wie man es besser macht? Ein ökumenisches Ausrufzeichen setzt er allemal. Martin Luther hätte nicht zu träumen gewagt, dass am Heiligen Stuhl die Heilige Schrift einmal so geliebt werden könnte. Und ein Dogmatiker nicht über Dogmen, sondern über Jesus schreibt – auch das ist eher die Ausnahme als die Regel. Aber kann das Jesusbild, das der Papst zeichnet, in den Augen der Bibelwissenschaft bestehen? Oder wird es als fromme Illusion entlarvt?

Mich beeindruckt zweierlei. Zum einen: Der Papst hat ein hohes Methodenbewusstsein. Er kennt die historisch-kritische Exegese, und er kritisiert sie: Sie lasse Jesus in der Vergangenheit; und sie passe Jesus dem modernen Weltbild an. Ist das ganz schön? Aber sie stellt ihn doch auch in seine Zeit hinein. Zum anderen: Der Papst hat eine stelle Theologie. Er sagt, dass man Jesus nur aus seiner Einheit mit Gott heraus verstehen könne und dass man Gott selbst neu sehen könne, wenn man in Jesus sein Gesicht erkenne. Ist das nicht ganz richtig? Aber es ist doch die Sicht des Glaubens, die er einnimmt. Eines sind die drei Jesus-Bücher ohne jeden Zweifel: eine geistliche Schrifftlesung mit theologischem Tiefgang. Wer den *spiritu* Jesu und der frühen Kirche sucht, kann ihn beim Lesen spüren. Viele halten das für wissenschaftlich unergiebig. Ich halte es für theologisch konsequent. Aber der Glaube will auch verstehen. Deshalb lässt sich die Kritik nicht rubigstellen. Der Papst hat ein Gottvertrauen in die historische Substanz der Evangelien, um das ihn viele beneiden werden. Ich wäre enttäuscht, wenn es anders wäre. Aber in der Universität muss ich härter nachfragen und genauer unterscheiden zwischen Ereignis, Erinnerung und Erzählung. Ob es dann besser wird, ist die Frage. Am meisten spricht mich an, wie intensiv Benedikt nach der Theologie Jesu selbst fragt und wie sehr er diese Theologie, diese Rede mit Gott und von Gott, zum Zentrum der Auslegung macht. Diese Perspektive ist wichtiger als der Umstand, dass der Autor jetzt Papst ist.

FOTOS: AGC-IMAGES; BRIGITTE BÖTTNER/KONRADSBLOTT; HERDER VERLAG; HARALD OPFENTHAK



Sabine Pemsler-Maler ist Professorin für Katholische Theologie an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe.



Burkhard Menke ist Lektor der Jesus-Bücher im Verlag Herder und Herausgeber der Zeitschrift „Gemeinsam glauben“.



Thomas Södning ist Professor für Neutestamentliche Exegese an der Ruhr-Universität Bochum und Mitglied der internationalen Theologenkommission im Vatikan.